

3. Westafrikanische Felddienstordnung für den Forschungsreisenden.

Von Hauptmann a. D. Sutter.*)

Als alter Soldat wähle ich diese Ueberschrift für einen Aufsatz, in dem ich in gedrängtester Kürze die wesentlichsten praktischen Marscherfahrungen allgemeiner Art, in fast zweijähriger ununterbrochener Forschungstätigkeit gewonnen, niederlege. Ich verwahre mich einerseits von vornherein dagegen, hiermit einen allein selig machenden Marschkatechismus ausgearbeitet haben zu wollen — gerade auf diesem Gebiete gehen die Anschauungen oft recht weit auseinander —; andererseits habe ich absichtlich die geographische Einschränkung in der Ueberschrift zum Ausdruck gebracht: nur zu häufig wird gerade da, wo es sich um den gewaltigen afrikanischen Kontinent handelt, der Fehler gemacht, Verhältnisse und Angaben jeglicher Art, die für eine Länderstrecke zur Gültigkeit bestehen, freiweg auf eine andere, die um 30° nach Westen oder Süden entfernt liegt, zu übertragen — wo sie dann natürlich nicht mehr stimmen.

Ich habe noch vorauszuschicken, daß ich meine Erfahrungen nur mit schwachen Expeditionen gemacht habe: meine Marschkolonne zählte nie mehr als höchstens 200 Köpfe.

1. Ausrüstung.

Zwar nicht unmittelbar zur Marschtätigkeit gehörend, ist ihre Beschaffenheit doch eine so wichtige und das Leben in der Wildnis so außerordentlich beeinflussende Vorbereitung, daß ich ihrer kurz Erwähnung tun muß.

Fast jeder neue Ankömmling auf westafrikanischem Boden schleppt des Unpraktischen und Ueberflüssigen genug mit sich: ich habe das am eigenen Leibe erfahren. Das ist einmal Folge der beiden eingangs erwähnten Momente. Zum größten Teil aber liegt der Fehler darin, daß zwei Hauptregeln viel zu wenig beachtet werden, die für eine Reise nach den Hochebenen Zentralasiens so gut gelten wie für eine Expedition in die Cordilleren Südamerikas, für eine Reise nach Australien so gut wie für afrikanische Expeditionen. Sie lauten: möglichst wenig Gepäck bei möglichster Güte der Einzelteile; möglichste Verwertung der an Ort und Stelle gegebenen Rohmaterialien (im weitesten Sinne).

*) „Globus“ illustrierte Zeitschrift für Länder- und Völkerkunde, herausgegeben von Dr. Rich. Andree. Verlag von Friedr. Vieweg & Sohn, Braunschweig. Bd. LXXX. Nr. 11. — Wir verweisen besonders empfehlend auf das ausführlichere Werk von demselben Verfasser „Wanderungen und Forschungen im Nord-Hinterlande von Kamerun“ (Friedr. Vieweg & Sohn, Braunschweig), Preis 14.—, das wir in Heft 4 des 2. Jhrg. des „Deutschen Sturzpionier“ eingehend besprochen haben.

und nur einen solchen, nur das Forscherleben habe ich bei meiner Abhandlung im Auge — unbedingt sein.

Daß diese beiden Grundsätze einen gewissen Grad von Anspruchslosigkeit und Härte gegen sich einerseits, praktischer Fingigkeit andererseits voraussetzen, will ich nicht leugnen. Aber ich bin eben der Ansicht, wer sich zu Hause nicht zu einem guten Feldzugsoldaten eignet, eignet sich noch tausendmal weniger zu einem guten Buschläufer: ein solcher aber muß der Forschungsreisende — und nur einen solchen, nur das Forscherleben habe ich bei meiner Abhandlung im Auge — unbedingt sein.

Die Beherzigung dieser beiden Grundsätze bei der Ausrüstung ist insbesondere für Westafrika, für Kamerun unbedingte Notwendigkeit; es hängt das mit den ganz außerordentlichen Schwierigkeiten der Verkehrsverhältnisse und der Beförderungsmittel, d. i. mit der Trägerfrage, zusammen.

Ich unterscheide persönliche Ausrüstung und solche für die Expedition.

Zur persönlichen Ausrüstung rechne ich: a) Marschanzug, b) Lageranzug, c) Rucksack, d) Feldbett, e) Marschkoffer, f) Proviantkoffer, g) Feldküche, h) Munition u. s. w.

a) Marschanzug. Er besteht aus Hemd und Socken, Rock, Hose, Fuß- und Kopfbedeckung und der Ausrüstung (im engeren, militärischen Sinne).

Für die beste Fußbekleidung halte ich hohe Wasserstiefel; der wesentlichste Vorteil ist die unzweifelhaft rascheste Marschbereitschaft. — Die Kopfbedeckung anlangend, wird einem die Wahl zwischen dem sogenannten Tropenhelm und einem breitrandigen, weichen Schlapphut nicht schwer, wenn man einen Tropenhelm aufsetzt und dann zur Höhe hinauf zu sehen versucht. Ich begreife nicht, wie man an diesem unpraktischen Möbel so lange Zeit festhalten konnte. — Die Ausrüstung endlich besteht aus einem Ledergürtel mit Patronen-, Kartentasche und Revolver im Futteral, Buschmesser, Gewehr 98, Bergstock, Uhr, Kofferschlüssel, Signalpfeife, Feldstecher, Kompaß und einigen notwendigen kleineren Gegenständen: Notizbuch mit Blei- (besser Blau-) stift, Gummi, Feldflasche, Messer, Taschentuch, Rauch- und Feuerzeug (Stahl, Zunder und Feuerstein) und eventuell überhaupt Vorratsaugenkläser (nicht Zwickel!).

Da nichts lästiger ist und hinderlicher für rasche Marschbereitschaft als vielerlei Riemenzeug, so habe ich diese leystausgeführten kleineren Gegenstände sowie Kompaß und Feldstecher in der Kartentasche und den verschiedenen Taschen des Rockes untergebracht. Gewehr und Buschmesser (oder Infanterie-Seitengewehr M/69 mit Sägerücken) trägt der persönliche Diener, der, als zweites Ich, stets in unmittelbarer Nähe sich befinden muß. Uhr, Kofferschlüssel und Signalpfeife hängen an einer Lederschnur um den Hals, und man behält diese Medallions auch nachts an. Zweckmäßig beläßt man beim Auskleiden alles in den Taschen bezw. am Gürtel, damit man in den dunkeln Negerhütten oder

bei nächtlichem plötzlichen Ausbruch sich seine Siebensachen nicht erst zusammensuchen muß; wie es auch äußerst angezeigt ist, jeden Gegenstand nach gemachtem Gebrauch sofort wieder an seinem Platze zu verwahren; jederzeitige rascheste Marschbereitschaft ist Grund für diese beiden praktischen Reisetipps.

b) Lageranzug. Die beim Marschanzug aufgeführte Bekleidung ist die einfachste Lösung dieser Garniturfrage; selbstverständlich wird man sich Erleichterungen an Kopf- und Fußbekleidung gestatten.

c) Rucksack (vom persönlichen Diener getragen). Er enthält Vorratsdose und -rock, 1 Paar feste kalblederne Schuhe, Vorratsunterzeug, Waschzeug, Vorratsmunition und Gewehrputzzeug, Rauchzeug, eine zusammenlegbare Laterne, Verbandzeug und Chinin, sowie etwaige Gebrauchsinstrumente (Aneroid, Schleuder- und Kochthermometer). Auf ihm ist ein Militärfeldlochgeschirr aufgeschnallt zur Aufnahme eines Gabelfrühstücks oder der unterwegs mitzunehmenden „Rohstoffe“ aus Tier- und Pflanzenreich für die Marschmahlzeit.

d) Feldbett. Als bestes und einfachstes habe ich erprobt das französische sogenannte lit de camp (nur statt der Matraze starkes Segeltuch). Ferner gehören dazu zwei braune Kameelhaardecken, Moskitonez, und als Kopfkissen ein Lederkissen, das mit Korkmehl ausgefüllt ist (Luftkissen sind ganz unpraktisch, da sie sehr bald undicht werden). Bett (zusammengeklappt 1 Meter lang) u. s. w. kommt in einen wasserdichten Sack mit Bügelverschluß.

So unbedingt ich die Mitnahme eines transportablen Lagers — Hängematten sind aus verschiedenen Gründen nicht zweckmäßig — für nötig halte, so entbehrlich finde ich ein Zelt. Die Mehrbelastung, die Komplikation u. s. w. werden durch den ja gewährten Komfort nicht aufgewogen, und es schläft sich auf dem Feldbett in einer Negerhütte, in einem „ssongo“ (Laub- oder Grasshütte) zwischen den Pfeilerwurzeln eines Baumwollbaumes ganz vortrefflich.

e) Marschkoffer (wasserdichter Blechkoffer). Er enthält Vorratsgegenstände der persönlichen Ausrüstung; ferner Nähzeug, Schuhmacherzeug und ärztliche Ausrüstung. Gestatten es der Raum und das Gewicht, so packt man gediegene Lektüre und Rauchzeug bei.

Bezüglich der ärztlichen Ausstattung ein paar Worte. Ich halte die gewiß mustergültig zusammengestellten sogenannten ärztlichen Tropenausrüstungen für zu umfangreich und als den Laien (und das wird der Forscher meist sein) überschätzend. Beschränkung auf die notwendigsten Mittel und dann größere Mengen davon ist mir nach meinen Erfahrungen zusagender. Daß die Medikamente, soweit nur irgend möglich, in fester (Tabletten-, Tabloid-) Form mitzunehmen sind, bedarf wohl nicht der Erwähnung.

Zum Verschluß des Koffers sind starke stählerne Schlösser zu nehmen (messingene haben zwar den Vorteil, daß sie nicht

rosten, sind aber zu weich). Buchstabenschlösser sind für Koffer im täglichen Gebrauch nicht praktisch; zum Öffnen ist Helle notwendig — und man muß eben sehr oft in der Dunkelheit öffnen und schließen, und auch andere Gründe mehr. Für Vorratskoffer der verschiedenen Art, die seltener geöffnet werden, fand ich sie sehr zweckmäßig.

f) Proviantkoffer. Er enthält eisernen Bestand an europäischen Lebensmitteln (Konserven) und geistigen Getränken für Zeiten des Mangels und der Krankheit, und die täglichen kleinen Bedürfnisse zur Aufbesserung (oder richtiger zum Schmackhaftermachen) des Küchenzettels.

Er ist von gleicher Größe u. s. w. wie der Marschkoffer und zweckmäßig durch Eisenblechwände in verschiedene Fächer geteilt.

g) Feldküche (vom Koch getragen). Als unbedingt nötiger Bestandteil — welche Eigenschaft ich den bisher aufgeführten Ausrüstungsgegenständen zuerteile — kann sie nicht bezeichnet werden. Koch- und Eßgeräte finden sich bei den Eingeborenen und den Trägern stets. Immerhin jedoch gehört sie zu einer vollständigen Buschhausrüstung; ihr Mangel wäre empfindlich.

Auch für sie ist die Kofferform (also gleich dem Proviantkoffer mit einigen Unterabteilungen) entschieden die praktischste. Ein Kochtopf, ein Teekessel, zwei bis vier Teller, Teetasse, Bratpfanne, Bestecke — natürlich alles aus Metall —, Militärfeldkochgeschirr sind die Gegenstände, aus denen sie besteht.

Leppig ist dieses Küchen- und Tafelgerät (auf einem Koffer als Tisch) gerade nicht; aber es reicht vollständig aus und hält aus — das ist die Hauptsache und ist weit praktischer als die ganz und gar ungeeigneten, kostspieligen, kunstvollen Zusammenfeste, genannt Reisekochapparate, Menagen und dergleichen Zeug mehr.

h) Munition u. s. w. hat hier insoweit genannt zu werden, als auch der einzelne Reisende außer der Taschen- und geringen Vorratsmunition im Rucksack (und Marschkoffer) noch weiteren Munitionsersatz gesichert haben muß.

Eine Kofferlast — Koffer gleich dem Marschkoffer — dürfte vielleicht als unfahrer Satz geliefert werden können, also etwa 250 Patronen für den Karabiner, 200 für das Schrotgewehr (Metallhülsen!), dazu noch Vorratsteile für Gewehr u. s. w. und eine Büchse des vielseitig verwendbaren Erddöls.

Ferner ist noch ein Vorratskarabiner im Futteral am Riemen und ein Schrotzwilling mitzuführen.

Mit diesen Ausrüstungsteilen (Proviant und Munition vielleicht ausgenommen) ist der Bedarf an persönlicher Ausrüstung (natürlich ohne Geld, d. i. Tauschwaren) für den einzelnen Forscher auf die Dauer eines Jahres gedeckt.

Ich habe nunmehr — ebenso summarisch — die Ausrüstung einer Expedition zu besprechen. Hierbei sind genaue

Zahlenangaben überhaupt nicht möglich. Zweck, Ziel, Entfernung, Dauer, Stärke der Expedition, und nicht zum letzten die zur Verfügung stehenden Geldmittel schließen präzisierete Angaben aus.

Was jeder einer Expedition zugeteilte Europäer bedarf, ist vorstehend unter a) bis h) aufgeführt. Die Beteiligung eines jeden Weißen mit Proviant, Munitionskoffer und Feldtüche ist deshalb notwendig, weil jederzeit beabsichtigte und unbeabsichtigte Trennung (Detachierung, Erkrankung u. s. w.) stattfinden kann. Da die Dauer der Unternehmung im Voraus wohl nie mit Sicherheit bestimmt zu werden vermag, so treten für jeden Europäer noch je ein zweiter Marsch-, Proviant- und Munitionskoffer hinzu.

Dann sind aufzuführen: Tauschwaren. Ihre Unentbehrlichkeit ergibt sich ohne weiteres, wenn ich daran erinnere, daß sie die Stelle des Geldes vertreten. Wichtig ist richtige Wahl mit Rücksicht auf Geschmack und Sitten der zu berührenden Stämme. Im großen und ganzen werden da immerhin Schlüsse von bereits durchzogenen Gebieten möglich sein; worin man unter Umständen sich verrechnen kann und somit viel zu teuer lebt, ist die richtige Wahl der das Kleingeld vertretenden kleineren Tauschgegenstände. Die Verpackung findet gleichfalls in Koffern statt, die aber mit Rücksicht auf das größere Gewicht der Waren kleiner und leichter gebaut sein müssen als ein Marschkoffer. Als Geschenke für die Häuptlinge sind unter anderen die Koffer selbst stets sehr begehrt. — Vorratsproviant, Munition und ärztliche Ausrüstung. Eine der schwierigsten Aufgaben ist, die richtige Mitte zwischen der nötigen Patronenzahl und der für die Munition zu verwendenden Anzahl von Trägern zu finden. — Werkzeuge: Buschmesser, Beile, Spaten, Taue u. a. m. — Ausrüstung und Proviant für die Träger. Erstere bestehend in Gewehr, Munition, Koppel mit Patronentaschen und Seitengewehr M/69, Segeltuchhängematten und wollenen Decken; der Proviant setzt sich zusammen aus Reis (und Bohnen) und ist nur eiserner Bestand für Zeiten äußerster Not. — Endlich sind bei der Ausrüstung einer allgemeinen Forschungsexpedition (und von einer solchen nur handelt dieser Aufsatz) noch aufzuführen die Instrumente. Es sind solche zu topographischen und meteorologischen Aufnahmen. Reserve an diesen wissenschaftlichen Werkzeugen muß natürlich vorgesehen sein. Dazu tritt eventuell ein photographischer Apparat (wenn Films in den Tropen verwendbar, was ich nicht weiß, dann natürlich solche statt der Platten). Untergebracht werden die Instrumente u. s. w. (soweit dies nicht im Marschanzuge oder Rucksack statt hat, siehe dort) in zwei Instrumentenkoffern (ganz gleich dem Marschkoffer) mit tuchgefütterten Fächern.

Zum Schlusse dieser nur auf das Wesentlichste und Allgemeinste beschränkten Angaben über die Ausrüstung noch ein paar weitere Winke betreffs Verpackung. Alle Koffer sind gleichmäßig

zu packen, d. h. man darf nicht gegenstandsweise packen: jeder Koffer muß das Gleiche enthalten wie der andere. (Nur bei einem Teile der Tauschwarenkoffer ist gegenstandsweises Packen zulässig.) — Die einzelnen Gegenstände im Rucksack, Marschkoffer u. s. w. sind in kleineren Gefäßen aus Metall, welche verschließbar oder verschraubbar sein müssen, zu verpacken. Das geeignetste Metall ist Aluminium oder Messing; bei Gegenständen, die in den Koffern in eigenen Fächern oder Lagern untergebracht werden, dürfen die gegenseitigen Ausmaße nicht zu knapp sein. — Mit Rücksicht auf die Träger und Wegebeschaffenheit sind lange Gepäckstücke grundsätzlich zu vermeiden: ein Moment, das übrigens bei Verwendung der vorstehend geschilderten Packgefäße (Koffer, Sack u. s. w.) bereits ausgeschaltet ist.

2. Transportmittel.

Die Geländeverhältnisse sowie der schlechte Zustand namentlich der durch den Urwald führenden Pfade in Nordkamerun gestatten nur ein Transportmittel, den Menschen, den Träger. Die gesamte Ausrüstung der Expedition muß auf schwarzen Köpfen und Rücken befördert werden. Die Trägerfrage aber ist und wird aus den verschiedensten Gründen noch auf lange Zeit der wunde Punkt bei allen westafrikanischen Expeditionen sein und bleiben; mehr als eine Expedition ist daran gescheitert.

Die besten Träger sind wohl die Wei, ein liberianischer Negerstamm. Man wird gut tun, sich bereits bei der Ausreise persönlich die notwendige Zahl Träger anzuwerben und sie auf einem Dampfer gleich mitzunehmen; sonst wird man vom schwarzen und weißen Vermittler schmählich in jeder Hinsicht betrogen. Ein kleiner diplomatischer Vorteil, der einem nicht selten ganz gute Dienste leistet, ist es, wenn die Leute nicht sämtlich aus demselben Gau oder wenigstens nicht aus dem gleichen Heimatsdorfe angeworben sind. Es können Fälle eintreten, in denen man recht froh ist, einen Teil seiner Leute gegen den anderen auszuspielen, oder man kann — in harmloserer Art — einen gewissen Lokalpatriotismus in den verschiedenen Trupps wecken und zur Erreichung gesteigerter Leistungen benutzen.

Nach meinen Erfahrungen darf eine Trägerlast das Gewicht von 20 kg nicht überschreiten. Unbedingt notwendig ist die Aufstellung von „Kriegsartikeln“. Als Hauptpunkte haben sie zu enthalten: Genaue Festlegung der Löhne u. s. w., Einzelstrafbestimmungen für die verschiedenen Vergehen, den Eingebornen wie dem Führer gegenüber.

Ueber die Behandlung seiner Leute mich zu verbreiten und, damit zusammenhängend, über die der Eingeborenen und deren Verhalten gegen dem Forscher, gehört bereits in das ethische Kapitel, also nicht mehr in den Rahmen dieses nur der Praxis gewidmeten Aufsatzes.

3. Zusammenstellung der Expedition.

Sie ist die letzte dem Antritt des Marsches vorausgehende Vorbereitung.

Die vorteilhafteste Zusammensetzung einer Forschungsexpedition ist: Führer, zwei bis drei Weiße als sogenannte Expeditionsmeister, eine Abteilung farbige Soldaten, Träger.

Einteilung der Träger: Zum Tragen der persönlichen Ausrüstung (Ziffer 1 c bis h) sowie der Instrumente wählt man die verlässlichsten und kräftigsten Leute und stellt sie unter die Aufsicht eines schwarzen Aufsehers. Hierzu tritt noch ein Träger mit einer Last Tauschwaren (solchen, die in der betreffenden Gegend als Kleingeld gehen), also gewissermaßen ein wandelnder, lebendiger Geldbeutel. Die zweite, größere Hälfte steht gleichfalls unter einem schwarzen Oberaufseher.

Unmittelbar beim Führer marschieren der oder die Wege weisenden Eingeborenen, der Dolmetscher, der persönliche Diener (nie mehr als einen nehmen!) und der „Geldbeutel“.

Sämtliche Träger erhalten kleine Messingschilde mit Nummern; jedem Träger wird seine Last ein für allemal zugewiesen. Trägerreserve ist vorzusehen. Ein genaues Träger- (Nummern-) und Lastenverzeichnis muß geführt werden.

4. Lebensweise.

Nur zu gern und häufig werden in dieser Richtung draußen in den Tropen schwere Fehler begangen; über die gewöhnlichsten Gesundheitsregeln setzt man sich „schneidig“ hinweg. Kommt dann die Strafe in Form eines Fiebers- oder Dysenterieanfalls prompt nach, so ist natürlich das böse Klima daran schuld. Gar manche „Opfer der totbringenden Tropen“ sind lediglich Opfer verkehrter und ausschweifender Lebensweise.

Mäßigkeit, Tätigkeit und Körperpflege müssen die Richtschnur auch für die Lebensweise im Busch sein.

Was erstere in bezug auf Getränke anlangt, so findet man in dem einheimischen Palmwein, Durcharabier und der Milch der Stokosnuß vollkommenen und sehr gesunden Ersatz unseres Alkohols.

Von dieser strengen Anschauung ausgehend, bezeichnete ich oben bei Besprechung des Proviantkofferinhalts geistige Getränke lediglich als eisernen Bestand bzw. als Arznei. Daß jede Kiste Wein u. s. w. einen Träger mehr bedeutet, sei nur nebenbei erwähnt.

Für die zur Erhaltung geistiger und körperlicher Spannkraft nötige stete Tätigkeit sorgt das Marschleben mit seinen Anstrengungen und Wechselfällen meist schon von selber. Jedoch auch bei freiwilligen oder unfreiwilligen Pausen darf man darin nicht lässig werden; der gefährlichste Feind der Gesundheit in den Tropen ist Untätigkeit und Langweile. Ein Teil der Körperpflege, Herstellung peinlicher Reinlichkeit, Wechsel der Kleidung u. s. w. auch nach dem schärfsten Marsche ist in dieser Hinsicht Mittel zum Zweck, bedeutet Stählung der Willenskraft.

Die Körperpflege als Selbstzweck besteht außer in der eben erwähnten Sorgfalt auf innere und äußere Toilette insbesondere in kräftigerer, sachgemäßer Nahrungszufuhr. Hierbei nun kommt der oben bei der Ausrüstung bereits aufgestellte Grundsatz, als Rohstoffe, soweit nur irgend möglich, die einheimischen. Landeserzeugnisse aus Tier- und Pflanzenreich zu verwerten, im ausgedehntesten Maße zur Geltung. Diese einheimischen Produkte kann man durch Verwertung heimatischer Kochkunst und mit den wenigen mitgeführten Zutaten ganz schmackhaft und dem europäischen Magen bekömmlich machen. Nur auf diese Weise auch wird man frei von der Sorge und Sehnsucht nach nachrückenden „Proviantkolonnen“!

Vor Antritt des Marsches habe ich stets ein ausgiebiges Frühstück zu mir genommen, während des Marsches nie abgekocht, und höchstens gelegentlich einer Rast die Reste der Mahlzeit des vorigen Tages oder ein paar erlangte Eier, geröstete Bananen u. dgl. verzehrt. Im Quartier oder Bivak angelangt, ward dann die Hauptmahlzeit, also meist abends, gerüstet und nach vorhergegangener Toilette mit größtem Appetit verspeist. Sie setzte sich zusammen aus einem täglich wiederkehrenden und täglich gern begrüßten Gericht der Buschsuppe (Stücke Schaf-, Ziegen-, Schweinefleisch, Hühner, Jams, Koko und verschiedenes Grünzeug zusammen gekocht), und — bei üppigerer Tafel — einem Haustier- oder Wildbraten.

5. Der Marsch.

Marschformation. An der Spitze marschirt der Führer nebst der oben aufgezählten Begleitung, dann folgt eine Abteilung Soldaten, sodann die mit der persönlichen Ausrüstung bepacten Träger, hierauf die eigentliche Trägerkolonne; den Schluß bildet wieder eine Abteilung der schwarzen Mannschaft.

Die Negerpfade zwingen dazu, fast stets in der Kolonne zu einem, also im Gänsemarsch, sich fortzubewegen.

Diese Marschformation sowie das außerhalb der Pfade meist ungangbare und gänzlich unübersichtliche Gelände machen Sicherung und Gesechtsbereitschaft eines Angriffs muß man ja namentlich in feindlichem oder unbekanntem Gebiete stets gewärtig sein — fast ganz unmöglich.

Wird die Kolonne angegriffen, so hält sie sofort, die Soldatentrupps bilden durch Voreilen zum betreffenden Spitzmann Haufen, also den Fgel der alten deutschen Landsknechtsechthart. Die Träger werfen die Lasten ab und verfahren in gleicher Weise. Gelingt es dem Führer bezw. den einzelnen Expeditionsmeistern, das Feuer in die Hand zu bekommen, dann ist der Angriff wohl auch meist bald abgeschlagen; wenn nicht, beginnt ein nicht selten verhängnisvolles Patronenverknallen.

Zur Unterkunft ist ein Bivak der Ortseinquartierung wohl in den meisten Fällen vorzuziehen, viele Reibungen werden dadurch

vermieden; anderseits gestaltet sich die Verpflegung dadurch oft schwieriger.

Aus diesen und mancherlei sonstigen Gründen wird also eben doch nicht selten Ortsunterkunft bezogen werden.

Einmarsch, Einquartierung und Verpflegung werden sich dann in etwa folgender Weise abspielen: Die Kolonne marschirt geschlossen bis auf einen freien Platz im Dorfe. Hier wird gehalten und die Lasten abgesetzt. Ist man einmal bis ins Dorf gelangt, so hat man augenblicklichen Beginn von Feindseligkeiten kaum zu gewärtigen. Die Anwesenheit der Weiber und des Viehs geben ferner gewisse Bürgschaft für eine wenigstens vorerst friedliche Gesinnung. Der Häuptling erscheint mit einigen Vertrauensmännern; Unterkunft und Verpflegung werden vereinbart, alle weiteren Unterhandlungen auf später verschoben.

Die Leute müssen möglichst geschlossen in einem beherrschenden Viertel des Dorfes untergebracht werden; Sicherheitsvorkehrungen u. s. w. sind nie zu versäumen. Lieber zu vorsichtig als das Gegenteil.

Die Verpflegungsfrage, welche — wie auch das ewig Weibliche — am leichtesten Reibungen hervorruft (wie bei uns auch!), wird am besten geregelt, wenn man die Einwohner veranlaßt, Lebensmittel ins Quartier des Führers zu bringen, der sie bezahlt und dann davon austeilt.

Gestalten sich die Beziehungen gut, so schickt der Häuptling nach einiger Zeit Gastgeschenke, meist in Lebensmitteln bestehend. Die Gegengabe in Tauschwaren und eigentlichen Geschenken bildet gewissermaßen Entschädigung für die Einquartierungs- und Verpflegungslasten.

Eine freundliche Aufnahme ist aber leider nicht der häufigere, sondern der seltenere Fall. Zum mindesten ziehen sich die Unterhandlungen über Eintritt und Aufnahme, noch mehr die über Weitermarsch, über Führer, ungehinderten Durchzug und Geschenke stundenlang hin. Die eigentlichen Palaver beginnen ja meist erst abends. Es ist wahrlich nicht der leichteste Teil der Expeditionsführung, nach ermüdendem Marsche, nach geistigen und körperlichen Anstrengungen jeglicher Art, neben wissenschaftlicher Tätigkeit, der Sorge für Verpflegung, den verschiedensten inneren Anlässen bis tief in die Nacht hinein beim flackernden Feuer diese Palaver zu erledigen.

Und Führer und nicht minder Dolmetscher sind unumgänglich notwendig; beide entscheiden nicht selten über Wohl und Wehe einer Expedition. Der Dolmetscher ist unentbehrlich vom Verständigungspunkte aus, der Führer kann durch den Kompaß auf die Dauer nicht ersetzt werden. Querwaldein nach der Nadel durch Afrika marschieren zu können, das ist auch so eine der beliebten, aber total falschen Lederstrumpfsanschauungen über den schwarzen Erdteil.

Und zu all diesen Verhandlungen bedarf es unsäglicher Geduld.

Auch da, wo Anwendung von Gewalt wohl augenblicklichen Erfolg verspricht, muß der Führer der so naheliegenden Versuchung widerstehen, den rauchenden Karabiner das Wort führen zu lassen. Die Waffe, der Kampf darf nie und nimmer etwas anderes sein, als die tatsächliche „ultima ratio“.

Aber alle diese hier in den Hauptzügen entwickelten praktischen Grundsätze von der Ausrüstung bis zu den Verhaltensmaßregeln auf dem Marsch selbst nutzen nichts, wenn ihm nicht der psychische Faktor Mark und Leben giebt.

Geduld und Energie, zähes Abwarten und Ausharren auf der einen Seite, im entscheidenden Moment alle geistige und körperliche Spannkraft mobil machen auf der anderen Seite und dann vollstes Einsetzen der Persönlichkeit: das müssen unbedingt die Eigenschaften eines Jeden sein, der nicht ein Spielball der Verhältnisse und derer sein will, über denen er stehen soll. Das Forscherleben im Busch verlangt einen ganzen Mann.



Gutshof.